

Viktor Orbán darf Ungarn weiter umbauen

Wahl. Ungarns Regierungschef erklärte sich am Sonntagabend zum klaren Wahlsieger. Die rechtsextreme Jobbik-Partei legte weiter zu.

BUDAPEST (SN-krö). Bei der Wahl in Ungarn hat der rechtspopulistische Ministerpräsident Viktor Orbán wie vor vier Jahren einen Triumph errungen. „Alle Zweifel, alle Sorgen sind zerstreut – wir haben gewonnen!“, rief er am späten Sonntagabend vor tausenden Anhängern in Budapest. „Dieser Sieg ist so durchschlagend, dass wir seine Bedeutung heute noch gar nicht ermessen können“.

Nach dem vorläufigen Endergebnis (bei einem Auszählungsstand von 84 Prozent) erhielt Orbáns nationalkonservative Fidesz-Partei 44,8 Prozent der Listenstimmen, Das sind über fünf Punkte weniger als im Jahr 2010. Damals hatte der Fidesz schließlich über die Direktmandate eine Zweidrittelmehrheit erreicht.

Eine ähnliche Wendung erwarteten die Demoskopien auch in der Nacht auf heute, Montag, zumal nach einer Gesetzesänderung diesmal sogar mehr als die Hälfte der 199 Sitze im Parlament von Budapest an Direktkandidaten vergeben wurden.

Das linksliberale Oppositionsbündnis „Regierungswechsel“ unter Führung der Sozialisten lag mit nur 25,3 Prozent abgeschlagen auf Platz zwei, vor der weiter erstarkten rechtsextremen Jobbik-Partei. Die offen rassistische Gruppierung übertraf mit 20,9 Prozent ihr Ergebnis von 2010 (17).

Dass auch die Grünen (LMP) im Parlament vertreten sein werden, war bei Redaktionsschluss wahrscheinlich: Sie lagen mit 5,1 Prozent über der Fünf-Prozent-Hürde. Am Ende dürften die „Regierungswächler“ mit 30 bis 40 und

Jobbik mit rund 20 Mandaten die Zwei-Drittel-Mehrheit von Fidesz mit mehr als 140 Sitzen kaum verhindern können. Grund sind die Erststimmen, die ohne Ausgleichsmandate ihre volle Wirkung entfalten. Den Hochrechnungen zufolge siegte die Orbán-Partei in 96 von 106 Wahlkreisen.

Die Verkündung erster amtlicher Teilergebnisse verzögerte sich am Sonntagabend auch, weil zur Schließzeit der Wahllokale um 19 Uhr noch immer Tausende warteten, um ihre Stimme abgeben zu können. Dabei lag die Beteiligung mit prognostizierten 65 Prozent etwa auf dem gleichen Niveau wie 2010. Die zentrale Wahlkommission gestand „organisatorische Probleme“ ein.

An Orbáns Triumph änderte das jedoch nichts. „Er ist erst 50 Jahre alt und wird noch lange regieren“, erklärte der ungarischstämmige Wiener Publizist Paul Lendvai, der als scharfer Orbán-Kritiker gilt. Lendvai attestierte dem Ministerpräsidenten, „ein genialer Machtpolitiker“ zu sein, der auf die nationale Karte setze, um von Problemen im Innern abzulenken. Tatsächlich hat sich Orbán vor allem im Ringen mit der EU profiliert. Viele Bürger vergleichen Orbáns paternalistisches System, in dem der Premier als gütiger, sorgender Landesvater auftritt, mit den Leistungen der Vorgängerregierungen. Die Sozialisten hatten Ungarn zwischen 2002 und 2010 an den Rand des Ruins gewirtschaftet. Und so kam das dramatische Scheitern der linksliberalen Opposition wenig überraschend.



Der Premier profitiert vor allem von den mangelhaften Leistungen seiner Vorgänger.

Bild: SNEPA

STANDPUNKT

Orbán lenkt nach Putins Vorbild



Bislang konnte die Europäische Union Schlimmeres in Ungarn verhindern.

ULRICH KRÖKEL

Viktor Orbán hat triumphiert. Aber sein Sieg hat einen schalen Beigeschmack. Ungarn erlebte am Sonntag nur mit deutlichen Abstrichen eine demokratische Wahl. Die Abstimmung war zwar frei und geheim, aber nicht fair. Von der Allgewalt seiner Zweidrittelmehrheit hatte sich der rechtspopulistische Ministerpräsident ein Wahlrecht schneiden lassen, das auf seine Fidesz-Partei zugeschnitten war.

Erstmals durften Auslandsungarn wählen, die in ihrer überwältigenden Mehrheit national denken. Zudem hatte die Regierung die Wahlkreise so umstrukturiert, dass sich die Chancen der Fidesz-Direktkandidaten entscheidend verbesserten. Hinzu kam die Kontrolle der Staatsmedien, insbesondere des Fernsehens, durch Orbán treu ergebene Gremien. Die Liste der Manipulationen ließe sich fortsetzen. Das Fazit kann deshalb nur

lauten: Orbán hat Ungarn in den vier Jahren seiner Alleinherrschaft in eine „gelenkte Demokratie“ umgestaltet, wie sie einst Wladimir Putin in Russland schuf. Der Kremelchef entwickelte daraus eine diktatorische Herrschaft.

Davon ist Ungarn, das nun vier weitere Jahre mit Orbán leben müssen, weit entfernt. Wichtigster Bremsklotz bleibt die EU, die zwar oft zu zaghaft auf Orbáns antidemokratisches Gebaren reagiert hat. Doch immerhin hat Brüssel von Zeit zu Zeit rote Linien gezogen und Schlimmeres verhindert. Der ungarische Premier gab in mehreren Vertragsverletzungsverfahren klein bei.

Das allein wird jedoch nicht ausreichen, um jene Orbán-Dauerherrschaft zu verhindern, die Experten für nahezu unausweichlich halten. Demokratie lebt vom Wechsel. Entscheidend wird sein, ob die zerstrittene linksliberale Opposition, die das Land in ihrer eigenen Regierungszeit heruntergewirtschaftet hat, endlich einen Neustart schafft. Es ist ein verheerendes Signal, dass sich die Unzufriedenen in Ungarn in großer Zahl der rassistischen Jobbik-Partei zuwenden.

E-Mail: aussen@salzburg.com

Dauerregen brachte Zerstörung über Pazifikinseln

Am Sonntag konnten erste Hilfsflüge in einem der ärmsten Staaten der Region landen

ELIO STAMM

HONIARA (SN). Drei Tage ununterbrochener Tropenregen haben den Salomoninseln im Südpazifik Tod und Verwüstung gebracht. In der Hauptstadt Honiara riss der Mataniko-Fluss ganze Armesiedlungen mit Hunderten illegal an den Ufern gebauten Hütten mit, die Brücke nach Chinatown wurde zerstört. Trotz Vorwarnungen der Behörden wurden einige Menschen von der Flutwelle überrascht. Unter den Opfern sind Schaulustige und Plünderer, die sich in bereits zuvor überschwemmten chinesischen Geschäften bedient hatten. 17 Tote hat das Unwetter mit Sicherheit gefordert. Die Zahl dürfte aber noch um einiges steigen. Immer noch werden täglich Leichen an der Küste angespült. Mehr als 30 Menschen werden allein in Honiara noch vermisst, und viele Einwohner wissen nicht, wo ihre Angehörigen sind. Da die einzige verbliebene Brücke über den



Mataniko-Fluss riss Häuser und Menschen mit sich. Bild: SN/Rachel Skeates/World Vision

Mataniko-Fluss einsturzgefährdet und damit unpassierbar ist, ist die Stadt derzeit zweigeteilt.

Große Teile des Spitals mussten evakuiert werden. 12.000 Menschen, rund ein Fünftel der Einwohner, haben ihre Häuser verloren. Die Obdachlosen werden in mehr als einem Dutzend Evakuierungszentren von internationalen Hilfsorganisationen und der Re-

gierung betreut. Erst am Samstag hat der Regen nachgelassen. Dafür hat der Wind zugenommen. Ein Sturm zieht auf, der bereits zum Zyklon aufgestuft wurde.

Wie es um die Schäden außerhalb der Hauptstadt steht, ist noch unklar. Erste Erkundungen konnten erst am Samstag durchgeführt werden. Laut Rotem Kreuz sind weite Teile der tiefer liegenden

Gebiete auf Guadalcanal, der Insel, auf der Honiara liegt, und in der Makira-Provinz betroffen. Die UNO schätzt die Zahl der Betroffenen auf über 40.000. Dies ist fast ein Zehntel der Gesamtbevölkerung der Salomoninseln.

Für Unruhe bei den Flüchtlingen in den Evakuierungszentren – viele von ihnen haben mit ansehen müssen, wie Nachbarn und Angehörige von der Flut mitgerissen wurden – sorgte zudem ein Erdbeben der Stärke 6,0, registriert 240 Kilometer südöstlich von Honiara. Es gab zwar keine unmittelbaren Schäden, die Behörden waren aber angesichts des aufgeweichten Bodens vor Landrutschen. Die fast 1000 Inseln der Salomonen sind hügelig, viele Häuser an Hängen gebaut.

Die Regierung in einem der ärmsten Länder des Südpazifiks ist vom Ausmaß der Katastrophe total überfordert. Premierminister Gordon Darcy Lilo hat den Ausnahmezustand verhängt und die internationale Gemeinschaft

um Hilfe gebeten. Neuseeland und Australien haben 300.000 Euro Soforthilfe zugesprochen und auch die zahlreichen auf den Salomoninseln stationierten Hilfsorganisationen, die das zwischen 1998 und 2003 von ethnischen Unruhen heimgesuchte Land wieder aufbauen, sind aktiv geworden. Die ersten Hilfsflugzeuge konnten gestern, Sonntag, einfliegen, nachdem die Landebahn von Trümmern und Wasser befreit worden war. Benötigt werden vor allem sauberes Wasser, Essen und Medikamente.

Die Tageszeitung „Solomon Star“ bezeichnete die Flut als schlimmstes Naturunglück in der Geschichte des 1978 von Großbritannien unabhängig gewordenen Staats. Dabei ist man auf den Salomonen Katastrophen gewöhnt. Das Land liegt auf dem pazifischen Feuerring und ist immer wieder von starken Erdbeben betroffen. 2007 und 2013 hatten von Beben ausgelöste Tsunamis zahlreiche Küstengebiete zerstört.